Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

...nementspreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst ...der Frauen- und Jugendzeitung einschließl. Bringerlohn monatlich 80 Pf. ... die Post bezogen vierteljährl. M. 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und ...reich-Ungarn M. 5—. Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Zwingerstraße 21, II. Telephon 3465. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. Expedition: Zwingerstraße 21. Telephon 1768. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6gespaltene Petitzeile mit 25 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 20 Pf. Inserate müssen bis spätestens ½10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 112. | Dresden, Sonnabend den 16. Mai 1908. | 19. Jahrg.

Der russische Parlamentarismus.

Von unserem Korrespondenten.

rs. In der Duma ... sich vor einigen Tagen ein ...essanter Zwischenfall ab, der zur Charakteristik der jetzigen ...ischen Lage in Rußland beiträgt. Die Angelegenheit, die ... bis heute das Thema lebhaftester Erörterungen in dem ...lament und in der Presse bildet, trug sich folgender...en zu:

Die Duma besprach das Eisenbahnbudget, wobei ... der Mehrheit die Wahl einer parlamentarischen Kom...ion vorgeschlagen wurde, die die Lage der russischen Eisen...nen studieren sollte. Der Finanzminister sprach sich gegen ...en Vorschlag aus und meinte, eine Regierungskommission ...e dafür viel besser. Dabei bemerkte er: „Gott sei Dank, ...haben in Rußland noch kein Parlament", und weiter: die ...ierung brauche sich keineswegs von einer Parlamentskom...ion kontrollieren zu lassen. Diese Bemerkung rief einen ...rm der Entrüstung hervor. Besonders aufgebracht waren ... Kadetten und die Oktobristen, aber auch die gemäßigten ...servativen waren sehr unzufrieden mit der Aeußerung des ...flußreichen Ministers. Der Hauptredner dieser parlamen...ischen Richtung, Graf Uwarow, hielt gegen Kokowzew eine ... Sarkasmus gespickte Rede und erntete großen Beifall bei ... oktobristischen Zentrum und bei den Kadetten. Die Em...ung wuchs immer mehr, und der vorsichtige Dumapräsident ...mjakow beeilte sich deshalb, die Leidenschaften wieder zu ...men. Er machte es auf einfache Art, indem er die Be...kung Kokowzews für eine „Ungeschicklichkeit" erklärte und ... solche von der Debatte ausschloß. Auf diese Weise konnten ... unsere Redner den Standpunkt der Sozialdemokratie ... entwickeln.

Jedoch war die Sache mit der Schließung der Debatte ...t erledigt. In der Chomjakowschen Bezeichnung erblickte ...kowzew eine unzulässige Herabwürdigung seiner Autorität ... forderte die Widerrufung der unangenehmen Bemerkung. ...mjakow sträubte sich anfangs, aber der Ministerpräsident ...lypin mischte sich ein und drohte sogar mit Rücktritt; denn, ...schrieb er dem Dumavorsitzenden, wenn ich solch kleine Kon...e nicht beilegen kann, so ist mein Einfluß gesunken und ich ...ß zurücktreten. Diese Drohung wirkte, und Chomjakow ...lärte öffentlich von der Dumatribüne, daß er der Geschäfts...nung nach zwar unkorrekt gehandelt habe, doch fühle er sich ...ralisch vollkommen im Rechte zu sein. Mit dieser Erklärung ...rde der Konflikt beigelegt, und Kokowzew darf seine staats...liche Weisheit wieder im Parlament vortragen. Die ...obristen und Kadetten sind auch befriedigt.

Betrachtet man den ganzen Verlauf dieser an sich un...tigen Angelegenheit, so kann man sich des Eindrucks nicht ...ziehen, daß der Konflikt doch in erster Reihe eine gewisse ...ärke der Parlamentsidee zutage förderte. Man sieht, wie ... russischen Nationalliberalen (die Oktobristen) und sogar ... Konservativen nicht gewillt sind, vor dem alten bureau...tischen System zu kapitulieren. Die Notwendigkeit einer ...lksvertretung ist somit sogar von den rückschrittlichsten ...ementen anerkannt, und dies ist immerhin eine Gewähr ...für, daß der Duma-Gedanke in Rußland Wurzel gefaßt hat. Diese Erkenntnis ist von weittragender Bedeutung. Man kann annehmen, daß von einer Wiedergeburt des vollständigen Absolutismus keine Rede mehr sein kann und daß Rußland definitiv ein „Verfassungs"staat geworden ist.

Natürlich wäre es aber eitel Betrug, wollte man uns einreden, daß die russische Duma nun in der Tat ein Parlament im westeuropäischen Sinne sei. Ein echtes westeuropäisches Parlament ist auf dem allgemeinen, gleichen Wahlrecht aufgebaut und hat das Recht, die Regierung aus der Mitte seiner Mehrheit zu stellen. Diese Eigenschaften fehlen der Duma gänzlich, und die sozialdemokratische Fraktion handelte deshalb vollkommen richtig, als sie in die allgemeine Empörung gegen Kokowzew nicht einstimmen wollte. Weshalb soll man sich empören, wenn der Minister die vollkommene Wahrheit gesagt hat? Die Parteien, die empört taten, wollen ein echtes Parlament gar nicht haben, und sie würden höchst betrübt sein, wenn man das allgemeine Wahlrecht in Rußland einführen wollte. Hätten wir ein allgemeines Wahlrecht, so säße der größte Teil der jetzigen Dumaleute irgendwo anders, aber nicht im Parlament. Es ist deshalb eine politische Heuchelei, wenn man sich gegen Kokowzews Wort entrüstet und dabei doch nicht das geringste zur Einführung des Parlamentarismus beitragen will. Die ganze Entrüstung ist nur ein Versuch zur Blendung des Volkes, das im großen und ganzen demokratisch gesinnt ist. Man will ihm einreden, es habe schon ein parlamentarisches System, und die jetzigen Herren Deputierten seien waschechte Volksvertreter. Dieses unehrliche Spiel ist den Herren Oktobristen sehr vorteilhaft, aber der wirklichen Demokratie kann es nur Ekel einflößen.

Die Aufgabe der wirklichen Freunde des Parlamentarismus wird es nun sein, den oktobristischen Schwindel gehörig aufzudecken. Das Volk muß erfahren, daß die jetzige Duma nur ein Scheinparlament, nur ein Deckmantel für den Absolutismus sei. Wer es mit dem Parlamentarismus in Rußland wirklich ernst meint, der wird gegen die in seiner Art ehrliche Meinung Kokowzews nichts einzuwenden haben. Oder nur das eine: statt „Gott sei Dank", wird er die Worte „Leider Gottes" setzen und sich den Kämpfern für eine wirkliche Volksvertretung anschließen.

Politische Uebersicht.

Dem „großen Schweiger".

Der Kaiser ist jetzt viel auf Reisen. Nach der Einweihung der Hohkönigsburg wurde am Freitag wieder ein Denkmal eingeweiht, unter großen Feierlichkeiten wie üblich. Das Denkmal galt Wilhelm I., Prinzen von Oranien, Grafen von Nassau, den der Kaiser in einer Rede als einen seiner Ahnen verherrlichte. Allgemein fällt in der Rede dieser Passus auf: „Ich übergebe meiner getreuen Stadt Wiesbaden dieses von Meisterhand trefflich ausgeführte Standbild meines oranischen Ahnherren, des großen Schweigers Wilhelm I."

Der Kaiser ist also, wie sich hier zeigt, der Ansicht, daß nicht nur großes Reden, sondern auch großes Schweigen eine Tugend des Herrschers sein kann.

Nach der Denkmalseinweihung machte der Kaiser dem in Wiesbaden zur Kur weilenden König Leopold von Belgien einen Besuch. Dieser erwiderte den Besuch, auch bei der Kaiserin, er wurde schließlich zur Tafel bei dem Kaiserpaar geladen.

Der Widersinn des preußischen Klassenwahlrechts tritt in den neuen Wählerlisten der Stadt Berlin in besonders blendende Erscheinung. So schließt die erste Abteilung des 32. Urwahlbezirks mit einem Steuerbetrage von 291 813 M. ab, den ein einziger Wähler bestreitet. Aehnlich im 41. Urwahlbezirk, wo ein einziger in der ersten Abteilung mit 219 807 M. steuert. Im 73. Urwahlbezirk schließt die erste Abteilung bei drei Urwählern mit einem Steuerbetrage von mindestens 32 290 M. In der ersten Abteilung des 321. Urwahlbezirks steuert ein Urwähler mit einem Betrage von 11 298 M. dagegen findet man in der ersten Klasse des Urwählerbezirks Nr. 1345 im hohen Norden einen Steuerbetrag von 84 M. bei 26 Urwählern, die das Recht haben, drei Wahlmänner zu entsenden. Im 814. Uhrwahlbezirk schließt die erste Klasse mit einem Steuerbetrag von 32 M. Die Anzahl der Wahlberechtigten beträgt drei. Im 1380. Wahlbezirke steuern in der ersten Klasse 26 Wähler mindestens 45 M. Im 1032. Bezirke wählen in der ersten Klasse 26 Urwähler ebenfalls mit dem Steuerbetrage von mindestens 45 M., in der zweiten 92 Urwähler mit mindestens 24 M. Steuergrenze.

Man kann also innerhalb der einen Stadt Berlin je nach seinem Wohnort mit einer Viertelmillion jährlicher Steuer noch Wähler 2. Klasse sein, aber mit einem Steuerbetrag von 32 M. schon Wähler 1. Klasse. Man begreift, daß das Klassenwahlrecht auch in den besitzenden Klassen entschiedene Gegner findet, die deswegen freilich noch nicht Freunde des gleichen Wahlrechts sind. Sie wollen für das Dreiklassenwahlrecht das Pluralsystem, an Stelle des blinden Lotteriespiels die feste Regel des Privilegs.

* * *

Wahlen auf dem Lande.

Eine recht eindringliche Schilderung von dem Wesen des preußischen Wahlsystems gibt der liberale Bürgermeister von Husum, Dr. Schücking, im Berl. Tageblatt:

Bei jedem Gesetze kommt es auf die ratio legis (Zweck des Gesetzes) an. Man muß sich fragen, was will der Gesetzgeber? Prüft man daraufhin unser Landtagswahlrecht, so muß man sagen, der Gesetzgeber will, daß erstens die Urwähler überhaupt nicht wählen, sondern vor allem der vom Landrat bestellte Wahlvorstand wählt, dieser sich selber und der Wahlmann den Landrat oder dessen Vertrauensmann wählt.

Je mehr man in die Technik der Wahl eindringt, desto klarer wird das. Wo gibt es wieder ein Wahlrecht, das die Wahl selbst so unmöglich macht! Da ist zunächst die Terminswahl. Von der Fristwahl machen nur die großen Städte Gebrauch, die doch nicht den Landrat oder seinen Vertrauensmann wählen würden. Die Terminswahl und der Umstand, daß die Wähler namentlich aufgerufen werden, haben zur Folge, daß es für den liberalen Urwähler äußerst schwierig ist, im richtigen Moment da zu sein. Dafür sorgt der Landrat als Wahlkommissar. Der Landrat setzt den Wahltermin vielfach auf 10 Uhr vormittags an, auf eine Zeit, zu der jeder erwerbstätige Mann bei seiner Arbeit ist. Der Landrat arbeitet so lange in Wahlbezirksgeometrie, bis er für die liberalen Urwähler mancher kleinen Dörfer Wege geschaffen hat, die sie nicht rechtzeitig zurücklegen können, wenn sie nicht lange Stunden von ihrer Arbeit

Hardens Prozeßbericht.

In den letzten Nummern der Zukunft gibt Maximilian Harden ...e fesselnde Schilderung seines Münchner Prozesses. Der Zeuge ...ebel hatte seine den Fürsten Eulenburg belastende Aussage gemacht ... die Schilderung gelangt nun zu der dramatischen Vernehmung des ...ugen Jakob Ernst. Da durch diese Vernehmung die gesamte Hof...ure eine jähe Wendung erhielt und der Meineid Eulenburgs offenbar ...rde, geben wir diese Darstellung, die politische Bedeutung hat, hier ... Auszüge wieder:

Ein Hagerer schiebt sich vor. Ein Defreggerkopf lächelt schlau, ...elt bang. Scheint entschlossen, für die Stunde der Inquisition ...es Lächeln nicht von der Lippe zu schicken. Auch während die ...ge die Eidesformel nachstammelt, nistet es unter den Nasen...geln. „Ich schwöre bei Gott, dem Allmächtigen und Allwissenden, ...ß ich die reine Wahrheit sagen, nichts verschweigen und nichts ...zusetzen werde. So wahr mir Gott helfe!" Die Stimme klingt ...ner als Riedels; unsicherer. Jakob Ernst; dreiundvierzig ...hre alt; katholisch; Witwer. Von Jugend auf in Starnberg ...scher und Oekonom (Bauer, würde der Norddeutsche sagen). ...m Militär brauchte ich nicht, weil ich allein war, auf dem An...en alles sonst ausgestorben, und weil ich mit dem Gehör nicht so ...t in Ordnung bin. Taub? Nicht ganz. Aber schwerhörig. Also ...ssen wir laut sprechen. „Den Fürsten Philipp zu Eulenburg kenne ... seit ungefähr sechsundzwanzig Jahren. Als ich ihn kennen lernte, ...r er Rat bei der preußischen Gesandtschaft in München und ver...e fünf oder sechs Sommer in Strnberg. Da habe ich ihn täglich ... den See hinausgefahren. Ob ich mit ihm 1882, um Mariä ...himeß, bei Riedel war, weiß ich nicht mehr. Ist zu lange her. ...st aber wahr, ruft der Milchhändler; wird dem jüngeren Mann ...genübergestellt und spricht: Der ist's; ganz bestimmt. Der Fischer...l kam mit dem Grafen zu Eulenburg auf meines Stiefvaters ..., suchte mich dann in der Bierwirtschaft und blieb bei dem ...afen, als Der mich mit einem Zweimarkstück weggeschickt hatte.) ...as hier gemeint ist, weiß ich. Kann aber nichts aussagen. Nix ...eschehn. Mit mir hat der Fürst nichts Unrechtes gemacht. Gar ...s. Auch keine Andeutung, ich solle ihm was zu Liebe tun. Nie ... er mich auf schlechte Art angefaßt. Nie gestreichelt, geküßt, um ... Hals genommen. Nie von Schmutzereien geredet. Auch, meines ...ens, mit anderen nicht. Ich habe niemals Schlechtes von ihm ...rt; all die Jahre nicht. Das nehme ich auf meinen Eid. Freilich. ...rum denn nicht? Nein; ich halte nicht zurück; bleibe streng bei der Wahrheit. Geschwätzt ist ja über uns worden. Aber ohne Grund. Wie die Leute so sind: weil der Graf gut zu mir war, sollte Schlechtes dahinter stecken. Was Besonderes habe ich von dem Fürsten nicht gehabt. Meine Kinder? Ja, die bekamen zu Weihnachten Spielzeug, auch wohl Geld. Das verdroß die Nachbarn. Und so wurde geredet. Aber mit mir hat der Graf nichts vorgehabt. Nix ist geschehn. Nix."

Die Rede strömt nicht; fließt auch nicht ruhig dahin. Tröpfelt jetzt und überstürzt sich jetzt in ängstlicher Hast. Aengstlicher? Ein Bauer, vor Gericht, in solcher Sache: kein Wunder, daß er nicht so sicher und ruhig redet wie auf seinem Hof, in seinem Kahn. Kein Verdachtsmoment, daß er sich alles abfragen, jedes Erinnern aus dem Fuchsbau seines Mißtrauens ausgraben läßt. Nur mit dem Gericht nichts zu tun haben: denkt auch der Unschuldige. Oberlandesgerichtsrat Mayer faßt den Fischermeister sanft an. Spricht zu ihm wie ein gütig mahnender Vater. „Nicht wahr: Sie verschweigen uns nichts? So unangenehm es Ihnen sein mag: die Wahrheit muß heraus; wir haben das Recht, sie zu fordern." Glaubt er dem Zeugen? Kein Zug in dem stillen Antlitz, nicht die winzigste Tonschwingung verrät's. Nun darf Justizrat Bernstein des Fragerechtes walten. Und sogleich ist's, als spüre der Zeuge das Nahen, auf leiser Sohle, des Feindes und setze des Wesens Festung in Verteidigungszustand. Die linke Hand bohrt sich in die Joppentasche (die Bewegung des Tuches läßt mich erkennen, daß die Finger nicht ruhig liegen); die rechte ist auf dem Rücken geballt (und ich sehe sie zucken, sehe, wie der braune Daumen die Innenhaut des Zeigefingers ruhelos reibt). Soll, nach uraltem Bauernaberglauben, der Eid „kalt", unwirksam gemacht, aus der hohlen Hand in des Teufels Küche gewiesen werden? Der Kopf, graugelb unter dünnem Haar, neigt sich vor, als wolle er früh des Nahenden Absicht erspähen. Manchmal entballt sich die sichtbare Faust und die Finger umspannen die Ohrmuschelwand. Schwerhörig: Das dürfen die Herren vom Gericht ja nicht vergessen. „Herr Ernst, wissen Sie, wo Fürst Eulenburg sein Gut hat?" „Freilich. Liebenberg heißt's. Zweimal war ich dort; oder dreimal. Zuerst 1888. Der Graf hatte mich eingeladen. Ich sollte für ihn fischen." „Hatte er denn dort keinen Fischer?" „Freilich. Er meinte nur, ich verstehe mich besser drauf und könne seinen Mann noch etwas lehren." (Unwahrscheinlich. Im Starnberger See wird die Fischerei anders betrieben als in der uckermärkischen Großen Lanke. Jeder Sachverständige weiß es. Der Punkt wird aber nicht berührt.) „Die Reisen hat Graf Eulenburg bezahlt?" „Freilich. Auch extra noch für die Fischerei. Ich hatte ja all meine Netze mit und arbeitete für ihn." „Haben Sie sich mit dem Grafen, dem Fürsten geduzt?" „Das wär' noch schöner! Er sagte zu mir du, aber ich nicht zu ihm." „Sie waren doch sehr vertraut mit einander. Hat er nicht, zum Beispiel, mit Ihnen am selben Tisch Kaffee getrunken?" „Ih wo denn! Das heißt: auf der Terrasse des Hotels Bayrischer Hof ist's vorgekommen; aber nicht im Zimmer des Fürsten. Da gibt's nix." „Sie haben heute ein Haus. Das zum Kauf oder Bau nötige Geld hat Ihnen der Fürst gegeben?" „Nein. Die zwölftausend Mark, die ich brauchte, hat mir die Mutter des Fürsten geliehen; nicht geschenkt. Als der Fürst dann die Villa in Starnberg kaufte, wurde mir das Geld gekündigt und ich mußte es zurückzahlen. Erst dachte ich, er solle es mir geben; doch meinte er, ich solle mich an seine Mutter wenden. Da habe ich's halt probiert; er hat für mich gebeten und sie hat es mir gegeben. Nach der Kündigung habe ich's dann zurückgezahlt; ich hatte zehntausend Mark erheiratet und zweitausend erspart." (So war's nicht. Als ein Starnberger, der mit Getreide handelt, die auf Ernsts Anwesen lastende Hypothek gekündigt hatte, wandte der Fischerjackl sich an den Grafen Eulenburg, der, angeblich von seiner Mutter, ihm das Geld verschaffte; ohne jede Sicherung; gegen drei Prozent Zinsen, deren Zahlung noch nicht nachgewiesen ist. Die Mitgift seiner Frau, einer Waise aus Wengen, gab Ernst in die Bank. Antwortete auf die Frage, ob er's nicht zur Rückzahlung des Darlehns benutzen wolle: „Nein; der Zins, den die Bank mir zahlt, ist um ein halbes Prozent höher als der, den ich dem Grafen zu zahlen habe; also verdiene ich, wenn ich das Darlehen behalte.") Wunderlich. Ein Fischer trinkt mit einem Grafen von der preußischen Gesandtschaft Kaffee, wird aus Oberbayern von ihm mehrmals in die Ukermark geladen, erhält von ihm oder doch unter gräflicher Bürgschaft ohne jede Sicherheit zwölftausend Mark. Alles in Ehren. „Sie haben mit dem Fürsten auch Reisen gemacht?" „Freilich. Wann er ins Gebirg ist, bin ich mit ihm. Machte ihm, so zu sagen, den Diener. Putzte seine Kleider und sorgte für ihn." „Damals lebte Ihr Vater noch. Sie waren Fischerknecht. Hatten Sie denn Zeit und Lust zu solchem Dienst?" „Mein Vater kam bei der Fischerei auch ohne mich aus. Das war nicht schlimm. Der Fürst konnte mich brauchen. Deshalb ging ich mit ihm. Das bißchen Kinderwarten lernt sich schnell. Bezahlt? Na, mit dem Bezahlen war's nicht gar so gefährlich. Aber ich habe ein Stück von der Welt gesehen." „Welches Stück?" „Wir waren in Garmisch, in Meran . . . Auf anderes kann ich mich nicht besinnen." „Haben Sie den Fürsten auf der Reise auch aus- und angekleidet?" „Freilich. Ich machte halt den Kammerdiener." „Hatte er keinen?" „Doch. Der wurde nach Haus geschickt. Der Fürst fand mich brauchbarer." „Den Fischerknecht? Schön. Hat er